Dresdner Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Die 26 mm breite Zeile kostet Goldmark 0.30, für auswärts Goldmark 0.35, für das Ausland Goldmark 0.50. Die Reklamezeile, 81 mm breit, kostet Goldmark 1.50, für auswärts Goldmark 2.00. — Die Briefgebühr für Buchstabenanzeigen beträgt Goldmark 0.10. — Für Einschaltung an bestimmten Tagen und Plätzen kann eine Gewähr nicht übernommen werden.

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Für die Zeit vom 1. bis 15. 2. bei freier Zustellung durch Boten 1.20 G.-Mark. Postbezug für Monat Februar 3.50 Goldmark, für die Tschecho-Slowakei monatlich 4 Kr. 15. Kreuzbandsendungen: im Inlande wöchentlich 1 Goldmark, nach dem Auslande 1.25 Goldmark. Einzelnummer 15 G.-Pfennig

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstraße 4. • Fernsprechnummern: 27980, 27981, 27982 und 27983. • Postscheckkonto: Dresden Nr. 2060

Nichtverlangte Einsendungen (ohne Rückporto) werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streiks haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 32 | Donnerstag, 7. Februar 1924 | XXXII. Jahrg.

Diktaturpläne in Frankreich

Ausbau der vom Kabinett gewünschten außerordentlichen Vollmachten verlangt — Abreise der Sachverständigen aus Berlin — Ein energisches Dementi Mac Kennas

Wie sich Hervé die Diktatur vorstellt

Paris, 6. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Die Morgenblätter begrüßen den Abschluß der allgemeinen Debatte mit einem Gefühl der Erleichterung. Der Abstimmung, die heute oder morgen das Schicksal der Gesetzesvorlagen und gleichzeitig die Zukunft des Kabinetts Poincaré besiegelt, sieht man mit begreiflicher Spannung entgegen. Im Verlauf der gestrigen Sitzung wurde wiederholt auf eine eventuelle Diktatur angespielt. Darauf kommt heute Gustave Hervé in der „Victoire" zurück. Er entwickelt einen etwas phantastischen Plan von der kommenden Diktatur, wie er sie sich denkt. Demnach würde der Präsident der Republik nach Revision der Verfassung auf die Dauer von sieben Jahren nicht mehr von beiden Kammern, sondern von einem Ausschuß gewählt, der sich aus den Bürgermeistern sämtlicher französischen Gemeinden mit nicht weniger als 10 000 Einwohnern zusammensetzt, ferner aus den Bürgermeistern und Stadträten der Städte mit 10 000 bis 100 000 Einwohnern und mehr. Hervé ist der Ansicht, daß der Präsident der Republik gleichzeitig das Amt des Ministerpräsidenten verwalten wird. Ihm zur Seite stehen sechs verantwortliche Minister. Der Kriegsminister verwaltet gleichzeitig das Marineministerium. Die Minister können natürlich aus Kreisen außerhalb des Parlaments gewählt werden. Was den Senat anbelangt, so müßte er in Zukunft ausschließlich aus ehemaligen Präsidenten der Republik und früheren Ministern sich zusammensetzen. Aufgabe der Abgeordnetenkammer wird es lediglich sein, über den Staatshaushalt jeweils im Verlaufe der ordentlichen Parlamentssitzungen abzustimmen, ebenso über das Militärgesetz. Ferner müsse die Kammer um ihre Ansicht über Kriegserklärungen, Ratifizierung von Friedensverträgen usw. befragt werden.

Poincaré vor der Kammer

* Paris, 6. Februar. (Eig. Drahtbericht)

In der gestrigen Kammersitzung, die teilweise sehr erregt war, hatte der Ministerpräsident sein Ermächtigungsgesetz zu verteidigen, das der französischen Regierung außergewöhnliche Vollmachten geben soll, die denen ähnlich sind, in deren Besitz jetzt das deutsche Kabinett ist. Das Ziel dieser außergewöhnlichen Vollmachten ist es, den drohenden Sturz des Franken aufzuhalten und diejenigen Ersparnismaßnahmen zu treffen, die notwendig sind, um den französischen Etat auszubalancieren. Die Debatte wurde durch den

Kommunisten Lafonge

eröffnet, der zunächst die Vertagung der Aussprache beantragte, indem er auf den verfassungswidrigen Charakter des Gesetzes hinwies. Man wünsche in Frankreich keine Diktatur. Da Poincaré drohte, die Vertrauensfrage zu stellen, zog der Redner überraschenderweise seinen Antrag wieder zurück.

Hierauf ergriff der Sozialist

Paul Boncourt

der auf der Linken mit stürmischem Beifall empfangen wurde, das Wort. Auch er sprach sich mit großer Schärfe gegen das Ausnahmegesetz aus und gegen die Absichten Poincarés, die Verfassung außer Kraft zu setzen. „Ich erinnere Sie", rief er dem Ministerpräsidenten zu, „an die Worte, die Michel de l'Hôpital an den König schrieb: „Ich habe geschworen, die Verfassung zu achten und sie achten zu lassen. Hüten Sie sich!" Boncourt machte dann mehrere Anspielungen auf die „Karnevalscäsaren", wie er sich ausdrückte, die über die benachbarten Länder herrschten. Mit diesen Worten konnten natürlich nur Mussolini und Primo de Rivera gemeint sein. Poincaré mischte sich infolgedessen ins Wort und erklärte, er könne nicht dulden, daß fremde Staaten mit solchen Worten lächerlich gemacht werden. Von anderm Standpunkt aus kritisierte der ehemalige Kriegsminister

André Lefèvre

das Ermächtigungsgesetz, wobei er Poincaré die bezeichnenden Worte zurief: „Denken Sie daran, wenn der Franken stürzt, stürzen Sie!"

In der Nachmittagssitzung sprach als erster im Namen der Radikalen der Abgeordnete

Herriot,

der ebenfalls nachwies, daß das Ermächtigungsgesetz rechtlich unzulässig sei. Die Regierung sei durch die Frankenkrise überrascht worden und habe einen flüchtig improvisierten Gesetzentwurf eingebracht. Kein aufrichtiger Republikaner könne das vorliegende Gesetz annehmen. Das Sanierungswerk durchzuführen, dazu sei das bureaukratische System des jetzigen Ministerpräsidenten unfähig. Herriot warnte schließlich Poincaré, dieses Gesetz im Gegensatz zur öffentlichen Meinung durchzuführen.

Nach Herriot nahm

Poincaré

persönlich das Wort. Er suchte zunächst nachzuweisen, daß dem Parlament durch die Bestimmungen des Gesetzes keinerlei Recht genommen werde. Die Regierung werde weiterhin vom Vertrauen der Kammer abhängig sein. Alle Verordnungen, die den bestehenden Gesetzen widersprechen, würden von der Kammer ratifiziert werden müssen. Das Parlament werde also das Kabinett stets und ständig überwachen.

Es kommt dann noch zu einem heftigen **Zusammenstoß zwischen dem Kriegsminister Maginot und verschiedenen kommunistischen Abgeordneten**, bei denen erregte persönliche Beleidigungen ausgetauscht werden.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird hierauf mit 535 gegen 18 Stimmen angenommen. Auf Poincarés Wunsch wird mit 325 gegen 218 Stimmen beschlossen, heute vormittag die Sitzung fortzusetzen.

Genosse Filucius

Von unserm B-Mitarbeiter

Berlin, 6. Februar

Aus den Spalten, in denen die Gazetten herkömmlich über die örtlichen Begebnisse berichten, ringelt sich ein Skandälchen sachtemang in die Politik hinüber. Ein 26jähriger Jugendbildner, dem selbst nachsichtige Freundschaft bescheinigt, daß er mit reinem Wollen einen fanatischen Radikalismus verbinde, hat sich auf die Nacktkultur geworfen. Zuerst hat er in einem erlesenen Kreise gleichstrebender Kollegen und Kolleginnen die „mittelalterliche Scheu" vor dem Fleische überwunden. Das heißt, die Herrschaften haben sich splitterfasernackt ausgezogen und miteinander „rhythmisch-gymnastischen Uebungen" sich hingegeben. Was man in dem getragenen Stil dieser Leute „Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leibe" heißt. Da sie aber allzumal Jugendbildner (ehedem nannte man's weniger preziös Lehrer und Lehrerinnen) waren, blieben sie auf dieser erstens Stufe der Erkenntnis, sozusagen dem „Erkenne dich selbst", nicht stehen; auch die ihrer Obhut anvertrauten Berliner Rangen sollten sich der „reinen, unverhüllten, naturgewachsenen Schönheit" erfreuen lernen. Zu welchem Ende man zunächst die Zehn- und Elfjährigen zu besagten rhythmisch-gymnastischen Uebungen antreten ließ, die Buben in Badehöschen, die Mädels fein hüllenlos, und dann — es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken — auch die Dreizehn- bis Siebzehnjährigen.

Der Himmel Griechenlands hob an, sich über dem verlotterten Berlin der Bard und Tanzdielen zu wölben. Unbeteiligte, also noch nicht unbekleidete Junglehrer und -lehrerinnen schauten neugierig zu. „Eltern-Obleute" (auch eine „Elternvereinigung für freie Körperkultur", eingetragener Verein, hatte) wieherten Begeisterung und gaben bereitwillig ihre schriftliche Zustimmung. Der Wert solchen Einverständnisses wurde freilich ein wenig dadurch beeinträchtigt, daß es sich um einen peripherisch gelegenen Stadtteil handelte, der immer schon eine unruhevolle, zu Radikalismus und Ausschreitungen neigende Bevölkerung beherbergt hatte. Aber was tat's: auch die größten und höchsten Menschheitsgedanken sind zuweilen aus der Tiefe, gelegentlich sogar aus den Slums der Großstädte aufgestiegen. Die Hauptsache war schließlich: die „freie Körperkultur" blühte und breitete sich aus. Um ganz sicher zu gehen und nicht von naserümpfenden Banausen gestört zu werden, wurden die eigenartigen Uebungen in die elterlichen Wohnungen verlegt. Der Spitzführer der Bewegung aber, der Jugendbildner Adolf Koch, arbeitete daneben noch in sexueller Aufklärung und hielt Vorträge über Befruchtung und dergleichen mehr. Wodurch allein schon bewiesen ward, wie fern dieser keusche Geist aller sinnlichen Erdenlust lebt.

Indes, Hellas gedeiht nun einmal nicht auf märkischem Sand. Herr Adolf Koch hatte die Gewohnheit, bei den rhythmischen Turnübungen die „notwendigen Stellungs- und Haltungskorrekturen durch körperliche Berührung vorzunehmen". Das fanden ein paar ekle, engbrüstige Philisterseelen anstößig. Sie besannen sich vermutlich auf Wilhelm Busch, der von seinem Pater Filucius erzählt:

„Er machte so hin und wieder
Das pax vobisoum ihr über das Mieder."

Det fiel ihnen uff, wie der weniger rhythmisch-ästhetisch gebildete Berliner zu sagen pflegt. So gingen sie hin und zogen die große Glocke. Und nun wurde der ganze Handel ruchbar. Ruchbar, daß der Herrn Adolf Koch vorgesetzte Rektor von dessen Reformeifer gewußt und selbst dem Oberstadtschulrat Paulsen Kunde von den Dingen geworden war, die seit länger als einem halben Jahr in einer Moabiter Gemeindeschule sich zutrugen, und auch die städtische Schuldeputation einmal schon beschäftigt hatten. Allein in ihrer betonten Modernität hatten beide nichts zu erinnern gehabt. Bis dann vor etwa einer Woche das Provinzialschulkollegium Wind bekam und Herrn Koch, die reine Seele mit dem Fanatikereinschlag, vom Dienst suspendierte. Fluch und Schande über die Reaktion!

Altmodische Leute werden mit ihrem Urteil leicht fertig sein. Eine Schweinerei, eine von den vielen, die der in derlei Stücken besonders trächtige Boden der Großstadt aufwuchern ließ. Demnach handelt es sich hier wohl um mehr. Das Institut, an dem Herr Adolf Koch lehrte und wirkte, war die auf sozialdemokratisches Betreiben vom neuen Stadtschulrat eingerichtete Sammelschule für Religionslose. Zu deutsch also: eine Anstalt, in die von den Extremen die Extremsten, die Gemeinschaft, die im Zehngebote-Hoffmann ihr geistiges Haupt verehrt, ihre Kinder schicken. Es ist das Treibhaus der Viertel- bis Achtelbildung. Mit Schlagworten überfüttert, läuft die Art in dumpfem Fanatismus jedem Schlagwort nach, sofern ihm nur das Etikett „modern und freiheitlich" angeheftet ward.

Auch mit dem 26jährigen Prediger der Nackikultur sollte man vielleicht nicht allzu ernsthaft ins Gericht gehen. Es gibt Menschen, die schon um die Mitte der Zwanzig zu geistiger und sittlicher Freiheit gediehen. Die Mehrheit ist es nicht. Die wird, selbst wo es sich um Begabte handelt und mitunter gerade dann, von der Unrast noch unausgegorener Gedanken und Empfindungen hin- und hergeworfen und bedarf dauernd der Leitung. An solcher Leitung hat es hier gemangelt.

Es war sozusagen eine häusliche Angelegenheit der Sozialdemokratie. In ihr zählt Herr Koch und die nackte Kollegenschaft beiderlei Geschlechts, zählen der religionslose Rektor und die Frau Konrektorin und nicht zuletzt der um dieser Parteiaufsicht willen aus Hamburg herbeigeholte Experimentalpädagoge Paulsen. Es ist nicht durchaus nötig, daß die Herrschaften dabei nach der Maxime von der Krähe verfuhren, die der andern die Augen nicht auskackt. Daß sie den Unfug nicht sehen wollten, weil, die ihn verübten, liebwerte Parteigenossen waren. Wahrscheinlicher ist — und das macht den Fall nicht gerade freundlicher —; daß sie ihn überhaupt nicht zu sehen vermochten.

Es ist, wo immer diese „Aufgeklärten" das Heft in die Hand bekommt, im Grunde dieselbe Geschichte. Die Reife fehlt, Vorbildung und Vorbereitung, und damit auch der Beruf zur Führung. Ist man erst unter sich, so sitzen bald die Radikalinskis zuvörderst an der Tafel und haben das Oberkommando. Und dann werden sackweise die verstiegensten Beglückungsprojekte ausgeschüttet, und es wird darauf losexperimentiert. Bisweilen reicht dem Reformeifer die Korruption leise die Hand, bisweilen geht es auch ohne sie; in der Sache selber macht das keinen Unterschied. Ob in des Jugendbildners Koch Busen die Triebe des Vaters Filucius schwelten oder nicht: wer sich einbildet, in Berlin, wo in gewissen Hemisphären der Vierzehnjährige mit der Dreizehnjährigen „geht" und elterlicher Unwert und spätestens zum Einsegnungstermin die Hausschlüsselgewalt verleiht, die Scheu vor dem Fleisch ausdrücklich abtöten zu müssen, ist auf alle Fälle ein Jugendverderber. Und ihn und seinesgleichen auszuräuchern, ward hohe Zeit.

R. B.

Rußland und die europäischen Staaten

Am Montag dieser Woche sollte der italienisch-russische Vertrag, von dem seit einigen Monaten so viel Wesens gemacht wurde, endgültig unterzeichnet werden. Ein italienischer Kurier war mit dem genauen Vertragstext zu diesem Zwecke nach Moskau unterwegs. Alles war vorbereitet. Die italienischen Blätter hatten die Begrüßungsartikel für die neuen italienisch-russischen Beziehungen bereits fertig — da machte Moskau einen Strich durch die ganze Rechnung, indem es plötzlich erklärte, der Regierungswechsel in Moskau mache einen vorläufigen Aufschub notwendig.

In Rom muß man nach den von dort vorliegenden Berichten einfach konsterniert gewesen sein. Man sucht in amtlichen Kreisen natürlich, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und erklärt, es handle sich nur um einen kurzen formellen Aufschub. Daran glaubt natürlich kein Mensch, und die italienische Presse bemüht sich auch gar nicht, ihren Aerger über diese „asiatischen Verhandlungsmethoden" zu verbergen. Rußland hat damit wieder einmal zur Genüge bewiesen, daß es die unter zivilisierten Ländern üblichen Verhandlungsformen nur so lange beachtet, als es ihm paßt.

Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß der Tod Lenins irgendwelchen Einfluß auf diese neue Taktik Moskaus gehabt hat. Lenin war längst aus allen politischen Geschäften ausgeschaltet und hat an den Verhandlungen mit Italien keinerlei Anteil gehabt.

Wo aber liegen die wirklichen Gründe? Zum Teil im Schoße der Dritten Internationale, wo man es mit großem Mißvergnügen angesehen hatte, daß der erste europäische Staat, der Rußland formell anerkennen wollte, ausgerechnet der reaktionäre italienische Fascistenstaat sein sollte. Erst vor kurzem waren italienische Kommunisten nach Moskau gefahren, um in dieser Richtung ihren Einfluß geltend zu machen. Man muß sich dabei daran erinnern, daß auch das erste provisorische Handelsabkommen mit Italien, das im Mai 1922 in Genua abgeschlossen wurde, ebenfalls von Moskau infolge des Einspruchs der Dritten Internationale nicht unterzeichnet wurde.

Aber die Opposition der Dritten Internationale reicht nicht aus, um die Schwenkung Moskaus zu erklären. Der eigentliche und ausschlaggebende Grund liegt vielmehr in der durch Ramsay Macdonalds Schritt erfolgten grundlegenden Aenderung der außenpolitischen Situation der Sowjets. Ramsay Macdonald hat Rußland formell anerkannt. Er hat damit Mussolini den Rang abgelaufen; denn Moskau forcierte im Dezember und Januar die italienisch-russischen Vertragsverhandlungen hauptsächlich auch deswegen, um mit der Anerkennung durch Italien einen Präcedenzfall zu schaffen. Jetzt braucht es diesen Präcedenzfall nicht mehr, denn die Anerkennung Rußlands durch England macht ihn unnötig. Man rechnet in Moskau, daß nunmehr auch nach und nach all die übrigen europäischen Staaten sich dem Vorgehen Großbritanniens anschließen werden. Gleichzeitig scheinen englische Interessenteneinflüsse im Spiele zu sein, die mit den großen Vorrechten, die der italienisch-russische Vertrag dem italienischen Handel hauptsächlich im Schwarzen Meere gab, sehr unzufrieden sind und eine Revision dieser Vertragsklauseln verlangen.

Es ist Moskau also wieder einmal gelungen, den Wettlauf der europäischen Großmächte um den russischen Markt zu seinem Vorteil auszunutzen, und die russische Diplomatie hat sich der westeuropäischen wie schon oft in den letzten fünf Jahren überlegen gezeigt. Das könnte auch England erfahren! Ramsay Macdonald hat Rußland vorbehaltlos anerkannt, hat also diese Anerkennung nicht, wie Mussolini, von dem vorherigen Abschluß eines Wirtschaftsvertrages abhängig gemacht. Er hat damit die umgekehrte Taktik seiner Vorgänger angewendet.

Der Pariser „Temps" charakterisiert dies mit einem treffenden Bild. Er vergleicht die bisherige Methode der englisch-russischen Verhandlungen mit einem Güterzug, dem eine Lokomotive von hinten in den Bahnhof hineinzuschieben sucht. Die Lokomotive entspricht der formellen Anerkennung Rußlands. Sie kann erst in den Bahnhof gelangen, wenn alle andern Wagen (die verschiedenen Handels- und Wirtschaftsverträge) den Bahnhof passiert haben. Ramsay Macdonald rangiert umgekehrt. Er hat die Lokomotive (das heißt also die formelle Anerkennung) vor den Güterzug gespannt und sucht nunmehr die Güterwagen (die Handels- und Wirtschaftsverträge) nachzuziehen.

Der „Temps" hat mit seinem Bilde schon recht. Aber der Lokomotivführer Ramsay Macdonald könnte dabei recht unangenehme Bekanntschaft mit der Sabotagetaktik der Moskauer Güterzugsbeamten machen. Sie könnten ihm, ehe er sich's versieht, die Wagen abkoppeln und — die Maschine allein in den Bahnhof hineinfahren lassen. Dann hätte Rußland seine formelle Anerkennung, ohne daß es gewisse drückende Verpflichtungen zu übernehmen brauchte.

Allerdings ist aber Rußland, mag die Sprache der Moskauer Gewaltigen auch noch so pathetisch triumphierend klingen, nicht allein der gebende Teil bei diesen Verhandlungen. Es ist mit Recht auch in Rußland zugegeben worden, daß eine formelle Anerkennung, wie sie Ramsay Macdonald ausgesprochen hat, Rußland praktisch zunächst einmal sehr wenig nützt. Die Hauptsache für Rußland sind Kredite, und die kann es erst auf Grund von Handels- und Wirtschaftsverträgen bekommen. Also Westeuropa hat doch noch einige Trümpfe in der Hand, die es bei einiger Geschicklichkeit ausspielen kann. Nur daß England natürlich wahrscheinlich den Rahm abschöpfen und Italien zu kurz kommen wird.

Th. Sch.

Pirmasens in den Händen einer Verbrecherbande

B. Berlin, 6. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Aus Worms sind die Separatisten abgezogen. Die grün-weiß-rote Verräterflagge ist niedergeholt. Die deutschen Behörden haben von ihren Amtsräumen wieder Besitz ergriffen. Dagegen spotten, wie hiesigen Blättern gemeldet wird, die Zustände in Pirmasens jeder Beschreibung. Das lichtscheue, aus allen möglichen Zuchthäusern entlaufene Gesindel, das hinter den Separatisten herzieht, ist jetzt dazu übergegangen, die Lebensmittelgeschäfte zu plündern. Als sich der Inhaber einer Lebensmittelgroßhandlung zur Wehr setzte, deckten die Plünderer das Dach ab, um von dort in den Geschäftsraum einzudringen. Bei verschiedenen Firmen wurden Postwurfs „beschlagnahmt" und damit die geplünderten Lebensmittel fortgeführt. Aus dem Rathaus schaffte man ganze Stöße von Akten fort.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19240207/1